Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 11

Artikel: Über das gute Einvernehmen mit dem Garten
Autor: Burckhardt, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1067001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über das gute Einvernehmen mit dem Garten

Von Heinrich Burckhardt

Strindberg hat in einer Novelle geschildert, wie in einer Familie, in der Streit und Unfrieden herrschte, eine Zimmerpalme auch nicht recht gedeihen wollte. Sie kränkelte, solange Zank war und erholte sich, sobald Friede einkehrte. Es liegt, das ist der tiefere Sinne dieser Geschichte, nicht nur an der Sonne, dem Boden, dem Regen, wenn unsere Pflanzen nicht gedeihen wollen. Man muss bei der Anlage seines Gartens vielmehr auch auf gewisse Imponderabilien bedacht sein.

Ebenso wichtig wie die Forderung, dass in der Familie des Gartenbesitzers Wohllaut und Eintracht sei, ist die, dass auch zwischen dem Besitzer und seinem Garten kein Zwiespalt und keine Spannung sei. Mensch und Garten sollen eine Einheit sein. Der Garten muss eine Art erweiterte Persönlichkeit darstellen. Er soll das Wesen seines Besitzers widerspiegeln.

Gegen diesen Grundsatz wird nun freilich oft verstossen. Die gesunden und erfreulichen Gärten sind darum auch selten. Zweckmässigkeit, Nützlichkeit, Schema, Vorlage, Repräsentation, Imitation — das sind die Leitgedanken, nach denen Gärten gestaltet werden, und das Persönliche zeigt sich nur sparsam.

Der Gärtner hat einen Plan entworfen und peinlich auf Bodenverhältnisse, Belichtung, Klima und all diese unerlässlichen Bedingungen eines guten Gartens geachtet. In diesem Sinn ist gegen seinen Plan schlechthin nichts einzuwenden. Der Gärtner hat nun vielleicht einen Weg leicht geschwungen über das Grundstück geführt und eine Staudenrabatte mählich in Rasen übergehen lassen. Das ist gut für Menschen, denen das Weiche und Geschwungene zusagt, die über unangenehme Dinge mit leichter Grazie hinweggehen und eine gefällige, rundliche Handschrift haben.

Für Menschen aber, deren Seelengeometrie das Eckige, Kantige, Harte und Begrenzte ausmacht, wäre eine solche Gartenanlage — auch wenn sie aus mangelnder Einsicht in ihr eigenes Wesen keinen Einspruch erheben würden — verfehlt.

Zeige mir, wie du schreibst, und ich sage dir, wie du die Wege in deinem Garten anlegen sollst. Sage mir, was du issest, wie du dich kleidest, bewegst, denkst, riechst, fühlst, und ich sage dir, welche Pflanzen du in deinen Garten aufnehmen sollst. Versuche es nie mit Gemüsen, gegen die du eine Antipathie hast; sie werden dir nie recht und erfreulich gedeihen. Wenn du blau nicht magst, lass den Rittersporn um des Friedens willen weg.

Ist es noch nie aufgefallen, dass muntere rundliche Frauen die schönsten Dahlien kultivieren, und dass hochgewachsenen und schlanken Menschen Sonnenblumen und Astern besonders gut geraten? Dass Nasenmenschen, Liebhaber starker Gerüche, besonders Glück mit Tomaten, Sellerie und Gewürzkräutern haben? Ihr Dämon zieht sie immer wieder — unbemerkt — zu diesen Beeten, hier hacken und giessen sie mit eindringlichster Liebe.

So soll der Garten Anlass werden, sich auf sich selbst zu besinnen. Jedes Jahr soll er vollkommener dem eigenen Wesen angepasst werden. Gerade dieses Ausprobieren, Gestalten, Verbessern, macht die Lust am Garten, das Gartenglück aus. Der Mensch schliesst in seinem Garten Frieden mit der Natur, die er ausserhalb des Gartens vernützen, vernüchtern, plündern und vergewaltigen muss.